

Aufgeben gilt nicht

Bei Renate Wolfrum klingelt es Sturm an der Haustüre. Oh, denkt sie, das kann nur meine Julia sein. Sosehr die 67-Jährige ihre Enkelin auch liebt, heute passt ihr dieser Besuch gar nicht.

Vor drei Tagen ist sie von ihrer Italienreise zurückgekehrt. Seitdem fühlt sie sich krank und lustlos. Bei den höllischen Schmerzen, die sie seither plagen, kann sie sich nicht einmal dazu aufraffen, von ihrer Wohnung aus ein Stockwerk nach unten ins Erdgeschoss zu gehen.

Renate hat sich vor sieben Jahren wegen Rheuma frühzeitig pensionieren lassen müssen. Aber einen solch schmerzhaften Schub wie den jetzt hat sie noch nie erlebt. Sie schleppt sich zur Türe, um zu öffnen.

„Iiii!“ Julia hält sich die Nase zu. „Oma! Hier stinkt’s ja schrecklich!“

„Komm erst mal rein und lass dich begrüßen, mein Engelchen.“

Widerstrebend betritt die Zehnjährige den Flur und verzieht noch immer das Gesicht.

Renate führt sie ins Wohnzimmer und öffnet ein Fenster. „Lässt sich’s hier aushalten?“

„Schon, aber auch hier muffelt’s. Sonst riecht es doch immer so gut bei dir – nach Vanille.“

„Die Flasche mit dem Raumduft ist leider vor meiner Reise leer geworden.“ Renate versucht, die Enkelin abzulenken. „Schau mal, dort auf dem Tisch liegt etwas für dich. Das hab ich dir aus Florenz mitgebracht.“

Julia spitzt in die rosa Geschenktüte. „Super!“ Jubelnd fällt sie Renate um den Hals. „Genau so ein rotes Täschchen hab ich mir immer gewünscht. Oma, du bist die Beste!“

Zusammen mit ihrer besten Freundin Marie hat Renate Florenz besucht. Sie wäre zwar lieber außerhalb der Pfingstferien verreist, aber ihre Freundin arbeitet noch als Sekretärin in der Grundschule, an der sie selbst früher unterrichtet hat. Dass sie sich vielleicht einmal wegen ihrer Rheumaschmerzen nicht mehr in der Welt umsehen könnte, daran mag Renate gar nicht denken.

„Bevor wir uns über ein paar Dolci hermachen, hab ich noch eine kleine Bitte an dich, oder, ich fürchte fast, es ist eine große Bitte.“

„*Dolci*?“

„Italienische Süßigkeiten.“

„Eine *große* Bitte?“ Gespannt richtet Julia ihre dunkelbraunen Augen auf Oma.

„Dazu müssen wir in die Küche, und da stinkt's am schlimmsten.“

Schon steht das zierliche Persönchen an der geschlossenen Türe. „Dann halte ich mir halt die Nase zu. Kommst du, Oma?“

Julia wundert sich, wie schwer ihrer Oma heute das Gehen fällt, wie mühsam sie sich bückt, um den Müllsack unter der Spüle hervorzuholen. Sie verzieht das Gesicht, ihr Magen rebelliert. Der Gestank, der ihr entgegen strömt, nimmt ihr fast den Atem. Er rührt von einem Gemisch aus Herings-, Ravioli- und Wurstresten in Dosen. Julia wird kreidebleich. Sie schluckt. „Warum hast du das nicht nach unten getragen?“

„Engelchen, es tut mir leid, aber ich kann nicht. Ich kann vor lauter Schmerzen nicht die Treppe runtergehen. Meine Gelenke streiken. Ich war auch nicht einkaufen und musste die Reste aus dem Kühlschrank und Konserven essen.“

Entgeistert schaut Julia sie an. „Du magst doch gar keinen Dosenfisch.“

„Stimmt, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Meinst du, du kannst das eklige Zeug nach unten tragen, wenn ich den Müllsack fest zubinde?“

Julia nimmt all ihren Mut zusammen. „Klar, Oma, ich mache das.“ Tapfer hält sie den Atem an, bis die Tüte zugeknotet ist.

„Du bist ja ganz blass um die Nase. Schaffst du das wirklich?“

„Natürlich.“ So schnell sie kann, springt Julia die Treppe runter zu den Mülltonnen hinter dem Mehrfamilienhaus. Im Nu ist sie wieder oben und lacht schon wieder. „Oma, jetzt weiß ich auch, warum dein Foxl immer noch bei uns ist. Du kannst mit dem Hund nicht Gassi gehen, stimmt’s?“

„Genau. Ich habe deine Mama gebeten, dass ihr ihn ausnahmsweise noch ein oder zwei Tage behaltet. Ich habe ihr gesagt, dass ich mich nicht ganz wohlfühle.“

Immer wenn Renate auf Reisen geht, bringt sie Foxl zu Julias großem Bruder Sebastian. Dieser wünscht sich sehnlichst einen eigenen Hund, aber Renates Schwiegertochter Sabine duldet keine Haustiere. Nur widerwillig erlaubt sie dem Zwölfjährigen, den kleinen Terrier zu versorgen, wenn die Oma ausdrücklich darum bittet. Ausführen darf Sebastian ihn aber immer, dann bewegt der Junge sich an der frischen Luft – und das ist schließlich gesund, findet Sabine. Mit Gesundheit kennt sie sich aus als Stationsschwester im Stadtkrankenhaus.

Renate seufzt. „Ich bin Sebastian wirklich dankbar, dass er sich um Foxl kümmert. Und deiner Mama, dass sie es erlaubt.“

„Ich glaube, die wird schon ungeduldig. Sie meint, du sollst ihn langsam wieder abholen.“

„Das kann ich mir denken. Aber du siehst ja, wie ich mich bewege. Wie eine uralte Schnecke.“

Julia muss lachen. „Du wirst bestimmt bald wieder gesund.“

„Das will ich doch hoffen. Was ist unser Wahlspruch, Julia?“

„Aufgeben gilt nicht!“

Die alte Pendeluhr an der Wand neben der Türe schlägt sechs Mal.

„Oh, ich muss um sechs zu Hause sein.“

„Dann aber schnell!“ Renate drückt ein wenig herum, bis sie am Ende doch ihre Enkelin beauftragt: „Kannst du Mama oder Papa bitten, heute noch herzukommen? Und mir vielleicht etwas Brot und Butter mitzubringen? Das wäre lieb.“

„Mach ich.“ Schon ist Julia mit einem Fuß draußen im Treppenhaus.

Da ruft Oma ihr nach: „Aber sag ihnen, dass es halb so schlimm ist und dass es mir morgen oder übermorgen schon wieder besser geht.“

Mit strenger Miene öffnet Sabine die Haustüre und deutet auf die Armbanduhr. „Wo bleibst du denn so lange? Du solltest um sechs zu Hause sein.“

„Sind doch nur zehn Minuten. Oma hat mich gebraucht“, schmolzt Julia.